

Ersteinst täglich  
mit Ausnahme der Tage nach dem Feiertage.  
Abonnementspreis  
für das Vierteljahr 1/25 durch Postboten oder Zeitungsträger  
in's Haus gebracht 40 Pf. netto.  
Abonnements werden von sämtlichen Postanstalten,  
Nachträgern, den Zeitungspediteuren und anderen Agenten  
im Kreise angenommen.

# Teltower

Inserate  
werden in der Expedition: Berlin W., Silesische Str. 87,  
sowie von sämtlichen Annoncen-Bureaus, den Zeitungs-Expeditoren  
und unseren Agenten im Kreise angenommen.  
Anzeigen, welche für den folgenden Tag bestimmt sind,  
müssen bis Nachmittags 1 Uhr, Familien-Anzeigen bis 3 Uhr Nach-  
mittags in unserer Expedition eingeleistet sein.  
Preis der einzelnen Zeilen  
oder deren Raum im Anzeigenbeil. 20 Pf., im Bekanntheits 40 Pf.

# Preis =



# Blatt.

Redaktion und Expedition:  
Berlin W., Silesische Str. 87.

## Täglich erscheinende Zeitung.

Fernsprech-Anschluss:  
Amt VI, Nr. 671.

Nr. 57. Berlin, Sonntag, den 15. April 1894. 38. Jahrg.

### Amthliches.

In der Nacht vom 10. zum 11. d. M. sind in Station 143-154 der Trebbin-Mahlow'er Chaussee (zwischen Werben und Groß-Schulzen-dorf) 24 Alleebäume offenbar muthwillig beschädigt worden.  
Für die Ermittlung des Thäters legen wir eine Belohnung von 50 Mark aus.  
Berlin, den 13. April 1894.  
Namens  
des Kreis-Ausschusses des Kreises Teltow.  
Stubenrauch.  
**Personal-Chronik.**  
Es ist gewählt, vereidigt und befristet worden:  
Der frühere Schatzmann Paul Klehn von der Charlottenburger Schuhmacherei als Amtsdieners des Amtsbezirks Groß-Schulzenfeld.  
Der Landrath Stubenrauch.

### Wichtiges.

#### Kundschau.

Berlin, 14. April.  
Unser Kaiser begab sich gestern Mittag von der Wiener Hofburg nach der Kaserne des 7. Infanterie-Regiments, wofolst er bis 3 Uhr Nachmittags in Gesellschaft des Divisionskorps verblieb. Se. Majestät unterhielt sich längere Zeit mit dem Korpsmandanten Freiherrn von Schoenfeld und zeichnete alsdann den Obersten Benkeoe sowie den Oberleutnant Grafen Stahrenberg mit Ansprachen aus. Bei der Tafel brachte Oberst Benkeoe einen Trinkspruch auf Se. Majestät den Kaiser als Inhaber des Regiments aus, indem er dem Glück Ausdruck gab, welches das Regiment über den ausgezeichneten Besuch Sr. Majestät empfinde. Der Kaiser erwiderte mit äußerst ehrenreichen Worten für die österreichisch-ungarische Kavallerie, gedachte des Distanzritzes Wien-Berlin, welchem die deutsche Kavallerie zahlreiche Erfahrungen verdankt und trank auf das Wohl seines treuen Freundes, des obersten Kriegsherrn, Kaiser Franz Josef. Der Toast wurde enthusiastisch aufgenommen. Die auf dem Korridor postierte Musikkapelle wurde nach einem Nebensaale des Speisesaales befohlen, um ungarische Weisen zu spielen. Nach Beendigung des Frühstücks gab der Kaiser Befehl zum Hindernisspringen. Unter den Klängen der Musik wurden im Hofraum von einigen Eskadronen eine Bretterwand und Hürden tadellos genommen. Mehreren mitreitenden Offizieren

wurden von Sr. Majestät Ordensauszeichnungen verliehen: Rittmeister Senff der Kronenorden 3. Klasse, Oberleutnant Graf Patthanyi und Lieutenant Bakarcic der Rothe Adlerorden vierter Klasse. Seine Majestät der Kaiser sprach seine hohe Befriedigung über das Gesehene aus. Unter den Klängen des Generalmarsches und stürmischen Ehrenrufen verließ der Kaiser die Kaserne und begab sich nach der Kapuzinergruft, wofolst er am Sarge des Kronprinzen Rudolf einen Kranz mit der Aufschrift: „Kaiser Wilhelm, seinem treuen Freunde“ niederlegte. Später stattete Se. Majestät den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses Besuche ab, gab bei dem Minister des Auswärtigen Grafen Kalanoy die Karte ab und begab sich alsdann nach der Hofburg, wo später im Cerimonienaal das Diner stattfand. — Abends wurden im Hof-Theater Leoncavallos „Bohème“ und Smetanas „Kuf“ aufgeführt. Seine Majestät erschien kurz vor Schluss des ersten Aktes.  
— Aus Abbazia wird von gestern gemeldet: Ihre Majestät die Kaiserin unternahm heute Vormittag einen Spaziergang in Begleitung des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein und der beiden ältesten kaiserlichen Prinzen. Nachmittags wurde an Bord der Yacht „Christabel“ eine Rundfahrt im Golf gemacht.  
— Nach den höchsten-eierlichten in Coburg, welchen unser Kaiser beizohnen wird, beabsichtigt Se. Majestät bekanntlich einen Besuch der Wartburg. Von dort wird indessen die Rückreise nicht direkt nach dem Neuen Palais angetreten, sondern vorher will der Kaiser noch auf einige Tage einen Jagdausflug nach der Besitzung des Grafen Görz unternehmen. — Die Kaiserin wird neueren Nachrichten zufolge mit den kaiserlichen Kindern am 28. April aus Abbazia eintreffen, und sich zu längerem Aufenthalt nach dem Neuen Palais begeben.  
— Der „Politischen Correspondenz“ zufolge hat der Kaiser Wilhelm bei seinem Aufenthalte in Pola dem Erzherzog Carl Stephan zum Contreadmiral in der deutschen Marine ernannt.  
— Dem Abgeordnetenhause ist eine Statistik der Privat-Lotterien zugegangen. Darnach sind in Preußen in den 3/4 Jahren vom 1. Juli 1885 bis zum 1. Januar 1894 5041 inländische und 101 ausländische Privat-Lotterien zugelassen worden. Bei den 5041 inländischen Lotterien wurden 42 669 400 Loose ausgegeben. Der Gesamtpreis der inländischen Loose belief sich

auf 115 672 400 Mark. Davon nahmen die Gewinne 55,3 Prozent oder 64 006 700 Mark in Anspruch. Von den Gewinnen entfallen 42 272 200 Mark auf Geldlotterien, 3 143 600 Mark auf Auspielungen von Gold- und Silbergegenständen, 18 084 500 Mark auf Auspielungen von anderen Gegenständen. Der Reinertrag der Lotterien ist nur bei den Geld-Lotterien angegeben und betrug hier 17 272 200 Mark oder 22,8 Prozent des Gesamtpreises der Loose. Von den 5041 inländischen Lotterien dienten 2879 der Wohlthätigkeit, dem Bau von Schulen und Krankenhäusern, 1459 der Landwirtschaft (Pferde, Hunde, Geflügel, Bienen), 219 Kunst und Gewerbe, 258 dem Kirchenbau, 208 anderen Zwecken. Die Jahre 1890 und 1891 waren die größten Spieljahre, weil in diese die Geldlotterien für die Schloßfreiheit in Berlin und für die Ausrottung der Sklavenjagden mit einem Spielfapital von 48 Millionen Mark fielen.  
— Der preussische Finanzminister hat unter Abänderung der bezüglichen Verfügung vom 15. Januar d. Js. nachgelassen, daß für die von den Beteiligten selbstentnommenen S and z e i c h n u n g e n aus den Katasterkarten zu Kleinbahnen, sowie überhaupt für alle gemäß § 18, Absatz 3 der Katasteranweisung V vom 31. März 1877 selbstangefertigten Anzüge und Abschriften aus den Katastern Gebühren zur Staatskasse nicht erhoben werden. Die diese Abänderung enthaltende neue Verfügung vom 29. März d. Js. ist den königlichen Regierungen zum eigenen Gebrauch und zur Verteilung an die Katasterämter in den nöthigen Exemplaren zugefickt worden.  
— Im Wiener Gemeinderathe wurde gestern der Antrag gestellt, für das Jubeljahr 1898 die Erbauung eines Hauses in einem Arbeiterviertel Wiens in Aussicht zu nehmen, in welchem „Ausstellungen“ und Volkskonzerte stattfinden, eine Volksbibliothek aufgestellt, und praktische und Lehrversuche etc. eingeübt werden sollen. Die Anstalt soll nach dem Muster der in England, Amerika und Deutschland bestehenden ähnlichen Anstalten errichtet werden.  
— Prinz Ferdinand von Bulgarien ist gestern zum Besuche der Herzogin Mar Emanuel in München eingetroffen.  
— Der Kronprinz von Schweden hat an den Chef des norwegischen Hofes, Generalleutnant Raef, ein Schreiben folgenden Inhalts gefandt:  
„Bei meiner Rückkehr vom Auslande erfuhr ich zu meiner großen Verwunderung und zu meinem Bedauern von der Diskussion, welche am

vergangenen Montag in Storching bei Berathung meiner Apanage stattgefunden hat und von dem vorläufigen Beschluß anlässlich dieser Frage. Ich finde es im Widerstreite mit meiner Stellung und Würde, mich in irgend welche Diskussion einzulassen oder die mir zugeschriebene Aeußerung irgendwie zu dementiren. Abgesehen davon würde ein solcher Schritt meinerseits immer als ein Mittel, mir die Apanage zu sichern, betrachtet werden und auf solche Bedingungen hin will ich dieselbe nicht und kann ich dieselbe nicht annehmen. Welches auch das Resultat sein wird, meine Liebe für Norwegen und meine Gefühle für das norwegische Volk werden immer dieselben bleiben. Ich bitte diesen Brief zu veröffentlichen.  
Gustaf.“  
— In Rom wurde gestern, nach den Meldungen dortiger Blätter, wiederum eine Bombe und zwar in der Nähe des Kolosseums aufgefunden. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor, darunter diejenige des Begleiters eines vorgestern verhafteten Individuums, bei welchem eine Bombe vorgefunden wurde. Die Blätter berichten ferner, die Polizei sei einer anarchistischen Vereinigung, welche es sich zur Aufgabe gemacht habe, Bomben zu werfen, auf der Spur. — Immer auf der Spur, aber dabei bleibt es! — Die Finanz-Kommission stimmte in ihrer heutigen Sitzung dem Bericht des Vorsitzenden Bacchelli zu. Der Bericht wurde unmittelbar darauf der Kammer vorgelegt.  
— Die Kommission des spanischen Senats für die Handelsverträge mit Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien hat beschlossen, eine Enquete zu veranstalten, in welcher die hervorragendsten Leute der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels gehört werden und sich für oder gegen die Verträge aussprechen sollen. Die Dauer der Enquete ist unbegrenzt. — In Valencia ist die Ruhe wieder hergestellt. Die Untersuchung über die Ursachen der Angriffe auf die Pilger hat begonnen.  
— Der rumänische Prinz-Thronfolger ist mit seiner Gemahlin gestern nach Koburg abgereist. — Im Auswärtigen Amte wurden die Ratifikationen der Handelskonvention mit Belgien ausgetauscht. — Die Konvention Rumaniens mit England, betreffend falsche Erklärungen über die Probenienz von Waaren, ist am Freitag in Kraft getreten.  
— Der König von Serbien beabsichtigt in den nächsten Tagen einen Versuch zu machen, eine Verständigung unter allen Parteien herbeizuführen. Zu diesem Zwecke sollen vierzig Vertrauensmänner von jeder Partei nach dem Palaste geladen werden; bei dieser Zusammenkunft gedacht

### Verworrene Wege.

Aus dem Tagebuch der Frau von S.  
Von Emil Roland.  
(Nachdruck verboten)  
(Fortsetzung.)  
Als ich zwei Stunden später das warme, mit Teppichen und Blattpflanzen ausgestattete Treppenhause in jenem Hause betrat, als ich erfuhr, die Herrschaften wären zur Tafel ausgefahren, als ich lange Viertelstunden in der Straße auf und ab ging, bis die Kutsche heranrollte — als ich dann endlich von dem Diener ins Empfangszimmer geführt wurde und vor einer Dame stand, deren seidene Schleppe knisternd über den Teppich schleifte, während Diamanten ihr an Schultern und Haaren funkelteten, Steine, von denen der kleinste meinen armen, hungernden Brüdern auf lange geholfen hätte — da hörte ich auf, gerecht zu sein. Diese Dame hatte mir nichts gethan; ihr Mann ebensowenig; die alte Geschichte lag ja ein Geschlecht zurück. Ich rechnete ihnen aber an, daß mich die Umstände zwangen, mit einer Bitte in dies Haus zu kommen, daß ich mich bemühtigen müßte vor Menschen, die ich hassen mußte. — Der Stolz meines Vaters wachte auf in mir — nicht der meiner Mutter; die hat uns nie gelehrt, auf ihren Stammbaum stolz zu sein — und — ersparen Sie mir den Rest des Berichtes; er ist zu häßlich, und ich glaube, Sie begreifen jetzt schon, daß ich ein Almosen von Frau von S. nicht will — selbst, wenn es gut gemeint wäre.“

Er hatte sich in Aufregung gesprochen — seine Wangen glühten, glühten vor Zorn über mich. Ja, das war's, der Sinn jener unglücklichen Strophe:  
Den strengen Blick, der Dich verdammte,  
Dein Auge nicht ertragen kann.  
Ich sah von jenem Augenblick an nichts mehr. Leise ging ich zu dem Sessel am Fenster, hielt mir die Hände vor die Ohren und deckte die Augen gegen die Lehne.  
Wie lange es noch dauerte, ich weiß es nicht. Ich fühlte endlich, daß der General neben mir stand.  
Er wollte etwas sagen. „Nein!“ rief ich, „reden Sie nicht! Versuchen Sie nicht, die Worte zu mildern! Es ist gut so, ich mußte auch einmal die Wahrheit hören!“  
„Nichts in meinem Leben“, sagte er, „werde ich so bereuen, als das Eine, Ihn: diese Stunde nicht erspart zu haben! Warum sagten Sie mir nicht, daß Sie ihn kannten? Warum handelten Sie auch gegen meinen Rath?“  
„Ich konnte nicht anders.“  
Er sah mich durchbohrend an. „Das ist allerdings ein Grund!“ meinte er; „von seinem Standpunkt aus hatte Herr Schneider übrigens Recht.“  
Ich fühlte, daß zum ersten Male etwas Fremdes zwischen den alten Freund und mich trat.  
„Sehr tröstlich für mich“, versetzte ich bitter; „aber ich muß gehen, Herr von S. erwartet mich.“  
Er wollte mich nach Hause begleiten; ich

lehnte es ab. Da er gleich davon abstand, nahm ich an, daß ich nicht sehr höflich abgelehnt hatte. Erst als ich im Gewühl der Straße war, that mir das leid.  
Ich ging gedankenlos weiter. Jemand grüßte mich; es war Baron S., der langsam schlenderte und alle weiblichen Gesichter sah, als sei das Lebenszweck für ihn. Dann kam wieder jemand Bekanntes, zwei Damen, die mich — glaube ich — hatten grüßen wollen. Ich eilte an ihnen vorbei. „Es muß S. schlecht gehen!“ hörte ich die eine zur andern sagen.  
Da stand ich an der Ecke, wo die Straßen sich kreuzten. Rechts führte der Weg zum Bahnhof; wenn ich ihn herunterging, wenn ich noch wenig wartete — vielleicht, daß ich ihn noch einmal begegnete. —  
Ehe ich mich recht befann, war ich in die Straße eingebogen. Da plötzlich fiel mir etwas ein — ich weiß nicht was — am Ende des Generals kalter Ausdruck, mit dem er mich angeschaut. —  
Ich rief eine Droßke an und fuhr nach Hause.  
Rechts und links blühte der Schnee, daß mir die Augen schmerzten.  
März 9.  
Herr von S. erholt sich langsam.  
Ich lese ihm jetzt Gesundheitsbücher vor, soviel er mag; ich bin in der Verfassung, daß ich mein eigenes Todesurtheil vorlesen könnte, ohne es zu merken.  
Der General meidet unser Haus und schickt

täglich nur seinen Diener mit Nachfragen. Ich weiß, daß er mir zürnt. Mir fällt zuweilen die Geschichte seines Veters ohne Leidenschaft ein und das Gespräch, das ich damals mit ihm darüber hatte. Bom „Unberechenbaren“ sprach er, und ich verstand ihn nicht. Ich fürchte, ich habe seitdem zu meinem Schaden zugerathet. Aber es soll ein Ende haben.  
Ich will nicht mehr an die Sache denken. Was war sie auch schließlich als nur ein übles Herrscherpiel in einem Leben, über das ich sonst nicht zu klagen habe?  
März 28.  
Der Arzt wünscht Luftveränderung für Herrn von S., eine gewisse Anregung für seine Nerven. Wir werden in der nächsten Woche nach Paris reisen, seinem Eldorado, den Sommer in irgend einem Badeort zubringen, im Herbst heimkehren.  
Herr von S. fragte mich, ob ich auch lieber hierbleiben wollte? In seinem Zustand könne er schwerlich einen angenehmen Gesellschaftler für mich abgeben; ich hätte es vielleicht lustiger zu Hause.  
Offen gestanden, hat mich die Frage getränkt. Ich werde ihn natürlich begleiten. Seine Mutter denkt uns im Sommer unterwegs zu treffen. Ich bin froh, daß mir die Reisevorbereitungen zu thun geben; mir scheint fast, als gingen die Tage schneller als gewöhnlich. Der General war gestern lange bei Herrn von S., während ich auf Abfichtsbefehle fuhr. (Fortsetzung folgt.)